

Bernd Bardenheuer (38) und Frau Maruja geb. Piedrahito (Bogotá), 9. 10. 59.

Tochter: Wolfgang-Karl Bennecke (42) und Frau Gerda geb. Brakelbusch, 3. 7. 59.

Karl Friedrich Zelter (42) und Frau Antje geb. Cornils, 22. 7. 59.

Dr. med. Klaus J. Schulz (43) und Frau, 27. 6. 59 Cleveland Ohio U.S.A.

Rechtsanwalt Werner Hoffmann = Fölkersamb (33) und Frau Christa geb. Sahne, 9. 10. 59.

Amtsgerichtsrat Erhart Schäfer (43) und Frau Inge geb. Bütow, 24. 11. 59.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Dr. Wolfgang H. Frize (34): Beobachtungen zu Entstehung und Wesen des Lutizenbundes. Jahrb. f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. VII.

Dr. Felix Gamillscheg (39): Die Wiener Rudolphina. Neue Deutsche Hefte XII/58. — Die Karl-Ferdinand-Universität in Prag. Neue Deutsche Hefte XI/59.

Prof. Dr. Gerhard Giese (Lehrer am AGD 1925—30): Erziehung und Bildung in der mündigen Welt. Göttingen 1957.

Dipl.-Ing. August Lütth (45): Über spezielle Probleme der Zunderbildung bei warm gewalztem Blech. Diff. 1958, Technische Hochschule Aachen.

Dr. med. habil. Gerd Ohm (27): Über die Schwierigkeiten der Beurteilung neurotischer Symptome. Münchener Medizinische Wochenschrift, 101/1959.

Götz von Pestalozza (40): Filmstatistisches Taschenbuch 1959.

Hans-Luz Poetsch (40): Der Christ und der moderne Staat. In: Lutherischer Rundblick, Heft 4, 1959.

Dr. Hanspeter Reinecke (44): Stellung und Grenzen akustischer Forschung innerhalb der systematischen Musikwissenschaft. Acta Musicologica II, Basel 1959.

Einladung

zur Jahres-Mitgliederversammlung
des Vereins der Freunde des AGD
Mittwoch, den 3. Februar 1960, 20 Uhr,
in Berlin-Dahlem, Kaffee Schilling.

Hans-Jürgen Richter, Vorsitzender.

Allen in nah und fern herzliche Wünsche für das Weihnachtsfest und neue
Jahr
und Dahlem-Gruß!

Der Herausgeber.



Postcheckkonten: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West
Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Manuscripte an den Herausgeber Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Königin-Luise-Strasse 85.

Zu Weihnachten

Was soll man in diesen Blättern zu Weihnachten noch sagen, nachdem man hier schon dreißig Jahre lang dafür zu sorgen hatte, daß in die Tannenzweig-Amrahmung auf der ersten Seite auch ein entsprechendes Gedankengebilde sich einfügte! In der langen Zeit — für menschliche Verhältnisse jedenfalls lang — ist das ganze Register der lieben, guten, frommen Wünsche bereits reichlich benutzt worden und jeweils auf den Flügeln beschaulicher Betrachtung hinausgegangen.

Man schaudert vor der Ohnmacht des Wortes, wenn man nun den Stof der Jahrgänge seit 1928 durchblättert und wieder daran erinnert wird, welcher dramatische Wandel der Verhältnisse sich vollzog, während es harmlos weiterklang „gnadenbringende Weihnachtszeit“. Da folgten aufeinander: Wirtschaftskrise, Staatsumwälzung, Versuch, die Probleme des modernen Industrie- und Massenstaats durch eine Parteidiktatur zu lösen, Weltkrieg, Zusammenbruch, Neuaufbau aus Trümmerstätten und Flüchtlingselend, wirtschaftliches Wohlbefinden mit einem Schlaraffenland der Konsumgüter und Konsumtengelüste. Dazwischen tauchten „alle Jahre wieder“ die gleichbleibenden Symbole der Weihnachtszeit auf.

Von 1928—45 gingen unsere Blätter, damals allein für die Heimeltern bestimmt, von Dahlem aus fast ausschließlich nach Brandenburg, Schlesien, Mecklenburg, Pommern, Grenzmark und Ostpreußen. In keinem jener Elternhäuser steht noch ein Weihnachtsbaum an der Stelle, wo einst sein traditioneller Platz gewesen ist. Und was werden die Enkel noch davon im Herzen tragen? Es leuchtet kein Weihnachtsstern der geschichtlichen Zukunft mehr über einem Volk, wenn es sich nach dem Grundsatz einrichtet: Ubi bene, ibi patria.

Wa.

Aus der Schulchronik

Nach der Rückkehr aus den großen Ferien konzentrierte sich alles auf das Sommersportfest, das Anfang September in gewohnter Weise vor sich ging. Allerdings wich es in drei Punkten von den bisherigen Festen ab: Zum ersten Male traten auch die Schwimmer in Aktion, die durch das von uns betreute Bad der Richterschen-Stiftung oft Gelegenheit zum Training gehabt hatten. Diese Erweiterung des Programms wurde allgemein begrüßt. Ferner gelang es der Schulmannschaft zum ersten Male, die Alten Arndter im Handball zu besiegen, ebenfalls ein Beweis für ein gutes Training. Und abends schloß sich dann als Neuheit ein Tanzfest der Oberstufe im Bürgeraal des Rathauses an. Wie immer schien in strahlender Laune die Sonne über unserem Fest, so daß schon deshalb kein Mißklang aufkommen konnte.

Eine Woche später feierte unser Nachbar, die Gertraudenschule (früher unsere Schwesternschule), ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Es war bestimmt kein Zufall, unter den vielen Gästen auch Alte Arndter zu finden, denn der weibliche Teil der Familien gehörte ja früher zu ihr. Wie eng die geschichtliche Verbindung mit dieser Schule ist, beweist die Tatsache, daß in der Liste der Gertraudenschule unter Nummer 1 die Tochter unseres verehrten Direktors Kremmer steht, so wie in unserer Schülerliste als Nummer 1 sein Sohn.

Kurz vor den Herbstferien gingen noch drei Klassen auf die Wanderfahrt. Hier soll besonders die Studienfahrt der 12n1 nach Straßburg erwähnt werden, über die an anderer Stelle besonders berichtet wird. Für das neue Jahr stehen zwei größere Fahrten in Aussicht, die von Herrn Poppe und Herrn Witte vorbereitet werden: erstens die Skifahrt, die nun schon allmählich Tradition wird, außerdem eine Fahrt zu den Olympischen Spielen nach Rom, für die alle Vorbereitungen schon im Gange sind; sogar die Eintrittskarten sind schon gekommen.

Aus dem Kollegium kann ich nur etwas von bestandenen Assessorprüfungen berichten. Fräulein von der Schulenburg und die Herren Köhler, Herrlich und Thorwirth haben ihr Examen bestanden. Die letzten beiden Herren sind auch weiterhin an unserer Schule tätig.

Über die Arbeit der SMV orientiert am besten deren Zeitung „Der Querschnitt“. Die Redaktion ist bestimmt die aktivste Gruppe, zugleich aber auch die erfolgreichste, denn ihre Sondernummer „Über die Geschichte der Juden in Deutschland“ ist inzwischen in einer Auflage von 2000 Exemplaren erschienen und bereits in ganz Berlin bekannt. Erfreulicherweise wird ja auch der „Querschnitt“ regelmäßig von Alten Arndtern gelesen. Ich kann nur wünschen, daß noch mehr diesem Beispiel folgen, damit sie ganz klar sehen, in welcher Art unsere Jugend heranwächst. Die Arbeit der anderen Gruppen dagegen macht etwas Schwierigkeiten, da die Freizeit heutzutage allzuvielen Möglichkeiten bietet und nur ungern ein Nachmittag für die Schule gegeben wird.

Bevor ich von den Veranstaltungen des Winterhalbjahres spreche, muß ich zwei Vorträge erwähnen, die besonderen Erfolg hatten. Auf Einladung unseres Bezirksbürgermeisters Dr. Stiewe sprach vor den Schülern der Oberstufe der Bundestagsabgeordnete Dr. Stingl über Fragen der Sozialpolitik. Die lebhafteste Diskussion bewies, wie rege gerade bei den Jugendlichen das Interesse für diese wichtige politische Frage ist. Vor den Eltern dagegen wurde von dem früheren Dahlemer Pfarrer Denstaedt das ebenso aktuelle Thema: „Was unseren Kindern nützt“ zur Diskussion gestellt.

Eingeleitet wurde das Winterhalbjahr mit dem gemeinsamen Kirchengang anlässlich des Reformationstages. Es war erfreulich, daß sich die evangelische Schülerschaft fast geschlossen beteiligte, obwohl wir bereits seit den großen Ferien ohne Religionslehrer sind und vorläufig ein Ersatz nicht zu erwarten ist.

Am 10. November gedachten wir in einer Feierstunde des 200. Geburtstages Friedrich Schillers. Die Festrede hielt Herr Dr. Henkel, der die Frage in den Mittelpunkt gestellt hatte: „Was kann Schiller der Jugend geben?“

Am Sonnabend vor Totensonntag fanden sich Angehörige und die Schüler der Oberschule zur Totengedenkfeier ein. Zum ersten Male war auf eine besondere Rede verzichtet worden aus der Überzeugung heraus, daß Verse und Musik besser ansprechen. Die Zustimmung zu dieser Lösung hat uns recht gegeben.

Eine Woche später folgte als Nachtrag zum Schillerjahr ein Theaterabend, an dem unter der Regie von Herrn Schröter und der Mitwirkung der 13n2 und 12n1 „Wallensteins Lager“ aufgeführt wurde. Es war eine Gemeinschaftsleistung, die an beiden Abenden vom vollen Haus mit verdientem Beifall belohnt wurde.

Doch dann kam der „bittere“ Ernst: In den beiden ersten Dezemberwochen stiegen unsere 75 Abiturienten (4 Klassen) in die schriftliche Prüfung. Als sie glücklich überstanden war, brachte der Schulball die Erholung von der Anstrengung. (Über ihn berichtet der Ruderprotector besonders.)

Mit einer Weihnachtsmusik werden wir das Kalenderjahr schließen. Ich möchte nicht versäumen, zum Schluß des Jahres allen Freunden des Arndt-Gymnasiums meinen herzlichsten Dank für ihre Spenden zu sagen. Wir haben für die Schule und für die Schüler vieles anschaffen können. Für das neue Jahr bleibt natürlich unser Hauptwunsch, daß auch der Senat unseren Antrag auf Einrichtung eines grundsätzlichen Gymnasiums für Ostern 1961 so wohlwollend behandeln wird, wie es in der Bezirksverwaltung in Zehlendorf geschehen ist.

Mit den besten Wünschen für ein frohes Fest und einen guten Jahresbeginn verabschiede ich mich bis zum nächsten Jahr!

Pudelfka.

Wallensteins Lager

Zur Aufführung am 27. und 28. November 1959

Was konnte man zur Ehrung Schillers in seinem Gedenkjahr Besseres tun, als daß man ihn spielte. Das haben sich wohl auch Herr Studienrat Schröter und seine 13n2 gesagt. Sie suchten sich einige „Talente“ aus der 12n1 dazu und brachten ein Ensemble zusammen, das berechtigt war, sich sehen zu lassen. Daß sie das Stück vor ausverkauftem Haus nur zweimal in der Aula gespielt haben, war eigentlich das einzig Unbefriedigende an der Aufführung. Man hätte die Freude an der Leistung gern noch vielen gewünscht.

Herrn Schröters einfallreiche Regie hatte es verstanden, aus dem nicht gerade an Handlung reichen Stück eine spannende Szenenfolge zu machen. Hierfür hatte er sich zunächst einmal Platz geschafft, indem er den eigentlichen Bühnenraum nur als Hintergrund benutzte und das ganze Spiel auf die vorgebaute Rampe verlegte. Aber damit erhöhte er die Anforderungen an die Akteure, sich auf freiem Gelände ungezwungen zu bewegen und zu verhalten und auch dann noch durch Mimik im Spiel zu bleiben, wenn die Wortführung

an eine andere Gruppe übergegangen war. Da diese schwierigste Aufgabe der Aufführung wirklich gelöst wurde, entging das Stück der Gefahr, die stark in ihm liegt, mehr als Zustand sich darzubieten, denn als Vorgang.

Das muß man dem Schauspiel lassen, es eignet sich in seinen Rollen für junge Menschen. Hier liegt alles in einer Lebensschicht, die dem Jugendlichen leicht zugänglich ist. Allerdings ist auch dann noch vom seelischen Verständnis der Rolle bis zu ihrer Darstellung ein großer Schritt. Daß er allen gelungen ist, diese Anerkennung haben Spieler und Regisseure sich zusammen verdient. Auch noch eine andere sei nicht verschwiegen: Schillers Jamben wurden lebendig gesprochen und nicht deklamiert. Hierbei sehen wir davon ab, einige Leistungen besonders hervorzuheben.

Aber einen Irrtum in der Beurteilung eines Spielaugenblicks möchte der Chronist nicht für sich behalten. Am Tage nach der Aufführung traf er einige Mitspieler und sagte zu ihnen: „Na, hört mal, mit der Nichte der Marketederin seid Ihr gestern abend ziemlich kennerisch umgegangen. Das sah ja aus wie routinierte Handfestigkeiten. Die Jazztanzerei bringt das wohl so mit sich?“ Darauf die Schüler vergnügt: „Ach, das war ganz anders. Die kleine Szene mit dem zweiten Jäger und der Nichte wollte in den Proben nie glücken. Sie war steif, und er blieb stockig, und beiden war es peinlich. Erst in der Aufführung änderte sich das.“ Chronist: „So, dann bin ich beruhigt.“

Nur dem Schluß hätte man einen kräftigeren Ausklang gewünscht. Die Aufführung war nicht nur gerettet, sie war gewonnen, als das Lied erscholl: „Wohlauf, Kameraden, ...“ Aber die etwa acht Stimmen der Singenden reichen nicht, die Wirkung einem letzten Höhepunkt zuzuführen. Die Mithilfe von Musikinstrumenten hätte es geschafft: begleitende Geigen, einfallender Trommelwirbel und schließlich Trompetenstöße. Hier war alles hineinzuwurfen, was einen tönenden Effekt erzeugen konnte — und dies im Namen Schillers.

Als der Vorhang fiel, blieb in dem personenleeren Raum der Handlung nichts zurück als ein Degen, in den Boden gesteckt. Eine treffliche Schlußsymbolik! Die Zuschauer aber hatten für den Eindruck zu danken, wie morgenfrisch ein altes Stück ersteht, wenn es aus dem Konflikt von aufbrechendem Feuer und scheuer Ursprünglichkeit der Jugend gespielt wird.

Wa

Eine Fahrt nach Südwestdeutschland

Die Klasse 12n1 hat vom 9. 9. bis 25. 9. 59 eine Studienfahrt nach Südwestdeutschland gemacht und dabei auch ein wenig zu den französischen und schweizerischen Nachbarn hinübergeschaut. Die Fahrt begann in Straßburg, führte über die Vogesen und den Hochschwarzwald, durch die Schwäbische Alb und endete in Lindau am Bodensee. Wir wollten einen erd- und kulturkundlichen Querschnitt durch dieses von der Natur so bevorzugte deutsche Gebiet gewinnen.

Infolge des außergewöhnlich schönen Spätsommerwetters war die geographische Ausbeute groß. Wenn wir auch wegen des starken Dunstes über die Oberrheinische Tiefebene nicht hinüberblicken konnten und uns damit der Eindruck der Geschlossenheit dieses Raumes vorenthalten blieb, so erkannten wir doch an den Wein- und Tabakfeldern, wie sehr die Tiefebene durch die Vogesen und den Schwarzwald klimatisch geschützt ist. Wie andersartig waren dagegen

die Randgebirge mit ihren Fichtenwäldern an den Hängen der tief eingeschnittenen Täler. Nur wenige Kilometer von der Ebene entfernt ragen sie sogar im Elsäßer Belchen und im gegenüberliegenden Feldberg über die Baumgrenze hinaus. Die sich eng an den Gebirgskamm anschmiegenden, im Halbrund von hohen Felswänden umgebenen Mare mit ihren dunklen Seen haben auf alle Teilnehmer einen starken Eindruck gemacht. Das Landschaftserlebnis wurde fast noch größer, als wir östlich des Schwarzwaldes im engen Tal der Wutach wanderten und dann im Donautal durch und auf die Schwäbische Alb fuhren, über deren südlichen Ausläufer der Rhein bei Schaffhausen fällt. Die hellgrünen Wiesen des Donautales werden von steilen, weißen Jurakalkfelsen eingerahmt, auf denen in allen Herbstfarben leuchtender Laubwald stand und über denen sich ein blaßblauer Himmel wölbte. Waren die Wälder und Felder hier nicht grundsätzlich von denen unserer Heimat verschieden, so sah es wenige Kilometer weiter südlich am Bodensee ganz anders aus: Weinbau wie in der Rheinebene und dann Palmen, Zitronen und Bananen, dazu viele andere subtropische Gewächse auf der Insel Mainau und fruchtbare Gärten mit mehrmaliger Ernte im Jahr auf der Reichenau.

Daß dieser durch Boden und Klima so begünstigte Raum schon seit Jahrtausenden besiedelt ist, zeigten uns die stein- und bronzzeitlichen Dörfer bei Unteruhldingen. Aber Reichtum verpflichtet. Schon im frühen Mittelalter entstanden die Klöster auf der Reichenau, später die mächtige Benediktinerabtei in Beuron im Donautal. Ein Pater berichtete uns über die Geschichte dieses Klosters und über das heutige Leben und die Arbeit der Mönche. Die anschließende Diskussion mit vielen Fragen dauerte fast bis Mitternacht. Burgen, Schlösser und Kirchen sahen wir in fast erdrückender Fülle. Besonders eindrucksvoll waren die Münster in Straßburg und Freiburg. Das Westwerk des Straßburger Münsters in seiner Gewalt und Großartigkeit hielten die meisten für unübertrefflich, obwohl die Kunstexperten in der Klasse dem Freiburger Münster den Vorrang gaben. Vielleicht hätte man zuerst Freiburg und dann Straßburg sehen sollen. Über die Bildwerke des Ifenheimer Altars in Colmar wurde lange gestritten. Manchem waren die Farben und die Darstellungsweise zu theatralisch, anderen zu realistisch. Das barocke Schloß Donaueschingen mit seinem herrlichen Park, seiner wohnlichen Einrichtung und den wertvollen Ausstellungsstücken mittelalterlicher Handschriften wird uns ebenso unvergessen bleiben wie die alte Meersburg und in ihr die bescheidene Wiedermeierwohnung der Annette von Droste-Hülshoff.

Jahrtausendlang haben sich die Nachbarn um diesen Raum gestritten; so liegen die Grenzen oft recht undurchsichtig ineinander verzahnt. Noch in den beiden letzten Kriegen hat es hier viele Opfer gegeben, und das würdige Gefallenenehrenmal auf dem Hartmannsweiler Kopf hat uns recht nachdenklich gemacht. Eine ganz andere Folge der Kriege sahen wir bei Breisach, wo die Franzosen auf Grund des Versailler Vertrages den Rhein aus seinem alten Bett in ein künstliches auf ihrem Boden ableiten durften. Der Grundwasserspiegel sank; dadurch sind weite Gebiete zwischen Basel und Breisach versteppt. Setzt soll in gegenseitigem Einvernehmen Abhilfe geschaffen werden. Wie sinnvoll, gerade ins Elsaß eine Behörde zu legen, deren Aufgabe es ist, die Integration Europas vorzubereiten: den Europarat in Straßburg! Die politisch interessierte Klasse sparte bei der dortigen Diskussion auch nicht mit der Kritik daran, daß die Erfolge der Arbeit des Europarates bisher doch recht dürftig sind. Die junge

Französin, die die Diskussion leitete, stimmte im ganzen zu. Sie hatte es sehr schwer, den erhitzten Gemütern klarzumachen, daß man ja schließlich nicht alles, was in Jahrhunderten in Europa langsam gewachsen ist, beiseite schieben und urplötzlich eine Behörde schaffen kann, die die Aufgabe der bisherigen Regierungen übernimmt.

So hat die Studienfahrt viele Anregungen gegeben und wird sicher manchen veranlassen, später noch einmal in diese schöne Ecke deutschen Landes zu reisen. Auf keinen Fall soll der Dank an den „Verein der Freunde“ vergessen werden, der einen wesentlichen Beitrag zur Wanderkasse gestiftet hat.

Studienrat Zühlke

Ruderriege UGD

Zum Jahresende können wir Ruderer mit Stolz berichten, daß sich unsere in der letzten Nummer der „Dahlemer Blätter“ geäußerten Hoffnungen auf einen erfolgreichen Sommer im weitesten Maße erfüllt haben.

Bei der Regatta der Berliner Schülerruderer, die diesmal schon im Juni stattfand, konnten wir nicht nur in der Zahl der gemeldeten Mannschaften mit dem Gymnasium Steglitz zusammen bei weitem die Spitze halten (5 Rennmannschaften, 2 Stilrudermannschaften für Fortgeschrittene und 2 für Anfänger), sondern wir haben uns auch gute Plätze erkämpft: Abteilungsieger im Achter, Abteilungsieger im Doppelzweier, Zweiter im Doppelvierer (mit etwa 30 cm hinter dem Sieger und Zweiter im Riemenvierer (1. Vierer). Im Zweiten Vierer kamen wir nicht in den Endlauf, und auch im Stilrudern konnten wir keinen Sieg erringen. Immerhin können wir wohl mit diesen Erfolgen sehr zufrieden sein und können — wenn wir Erfolge, Zahl der geruderten Kilometer, Zahl der riegeneigenen Boote, Zahl der Mitglieder mitwerten — ohne Übertreibung sagen, daß wir in der Spitzengruppe der Berliner Schülerruderer sind. Wir hoffen, daß wir im kommenden Jahr nicht nur bei der Berliner Regatta, sondern auch bei der Schülerregatta der Bundesrepublik, die diesmal in Berlin ausgetragen wird, ein Wort mitzureden haben werden.

Die Gesamtruderleistung der Riege ist auch wieder besser geworden und sehr zufriedenstellend, besonders wenn man bedenkt, daß nur kleinere Fahrten im Rahmen unserer Berliner Gewässer gemacht werden konnten: wir haben bei 66 Mitgliedern eine Durchschnittskilometerzahl von 236 km erreicht und haben drei Schüler, die über 1000 (tausend) Kilometer gerudert sind. An 81 Rudertagen wurden über 15 000 Mannschaftskilometer und weit über 4000 Bootskilometer gerudert, und auch der Stand der Ausbildung, der durch Einsatz von Herrn Kollegen Rasche und 18 ausgebildeten Obleuten sehr gefördert wurde, ist gut.

Weiterhin haben wir unseren „Alten Arndtern“ wieder für ein neues Boot Dank zu sagen! Durch Vermittlung eines unserer Mitglieder ist es uns gelungen, einen sehr gut erhaltenen „Einer mit“ für die unwahrscheinliche Summe von DM 100,— zu erwerben, und zwar aus privater Hand. Dies Geld und 140,— DM für ein Paar neue dazugehörige Skulls haben uns unsere Gönner wieder geschenkt. Nochmals herzlichen Dank! Gerade diese kleinen Boote sind für unser Wanderrudern sehr nützlich, da eine Vierermannschaft viel schwieriger zusammenzubringen ist. Das Boot, unser achtzes, heißt „Gerhard“, soll aber noch umgetauft werden, ich erwarte Vorschläge!

Von unserer Mädchenruderriege ist auch etwas Neues zu berichten. Sie wurde ja 1955 als Rudergemeinschaft mit der Gertraudenschule von mir gegründet, da wir keine Boote und die Nachbarschule keine Protektorin hatte. Nachdem nun die Gertraudenschule jetzt eine Ruderlehrerin hat, werden wir uns zu Ostern 1960 freundschaftlich trennen. Allerdings sind wir für unsere Mädchenruderriege UGD, die weiter unter der bewährten Leitung von Fräulein Fritsch steht, nun noch etwas knapp mit Booten — bisher hat sie nur ein „Leihboot“ (Doppelskuller „Fulda“) von unserer Jungenriege — und das benötigte Boot (ein Doppelvierer) kostet die bescheidene Summe von 3800,— DM, ist also für uns unerschwinglich. Aber vielleicht gibt es doch wieder eine gute Fee, die für uns fleißig spart und in einigen Jahren ... (das war ein Wink mit dem Bootskafen!).

Unser diesjähriger Ruderball ist leider ein trauriger Schlusspunkt hinter dieses so erfolgreiche Jahr. Nicht nur, daß trotz sorgfältiger Organisation, Propaganda, sehr guter Kapelle, gutem Saal kaum 200 Gäste erschienen und dadurch — wie schon im Vorjahr — ein Defizit von DM 250,— entstand. Auch ein schöner Traum, den ich und mancher andere geträumt hatte, ist damit nun endgültig zerstört: wir hatten gehofft, daß wir damit ein traditionelles Fest schaffen könnten, das alljährlich zu einem Treffpunkt und frohen Wiedersehen für Alte Arndter, Junge Arndter, Eltern und Lehrer werden könnte. Es sollte in gepflegter Aufmachung ein repräsentatives Ereignis für unsere Schule werden und uns auch mit anderen Schulen in Verbindung bringen.

Offenbar besteht aber bei den dafür in Frage kommenden Kreisen kein Interesse für eine solche Einrichtung, und bei Beteiligung von je einem Duzend Alten Arndter (der jüngsten Jahrgänge), Eltern und Lehrern sowie 150 Schülern ist bei den heutigen damit verbundenen großen Ankosten ein solcher Ball ein Fiasko, das wir uns bei unseren stets schwierigen Kassenverhältnissen (fünf Boote müssen in diesem Winter überholt werden) nicht leisten können. Wir werden also in Zukunft vermutlich auf eine solche repräsentative Veranstaltung verzichten müssen, und die Schülerschaft, die zu einem großen Teil vor allem nur an einem Tanzvergnügen irgendwelcher Art interessiert ist, wird sich dann eben solche Gelegenheiten schaffen müssen, für die die Schule als solche nicht ihren Namen geben kann.

Trotz dieser etwas melancholischen Schlußbetrachtung werden wir Ruderer aber wenigstens in unserem Sport munter weiter wirken und rufen in diesem Sinne allen unseren Gönnern und Freunden herzliche Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr zu! Hipp, hipp, hurra!

Dr. Weßlau, Studienrat, Protektor.

Nachruf auf unsere alte Dahlemer Straßenbahn

Also, sie ist nicht mehr. Ihre Strecke vom Rathaus Steglitz bis zum Ende der Königin-Luise-Straße bildet jetzt das Schlußstück für die Omnibuslinie 68. Dies zur Mitteilung, damit kein Alter Arndter in Steglitz auf das Altgewohnte vergeblich wartet und indessen das Neue verpaßt. Das Verschwinden unserer Straßenbahn ist sogar als endgültig anzusehen und nicht als Folge einer einstweiligen Maßnahme. Sind doch die Straßenarbeiter schon dabei, die Masten

für die Stromleitung auszugraben und fortzuschaffen. Es handelt sich also um einen Abschied für immer von einer Einrichtung, die fünfzig Jahre zum Leben von Schule und Heim gehört hat. Das darf man wohl ein Ereignis von Bedeutung nennen.

Das Ende kam für die Nichteingeweihten so rasch, daß die Todesanzeige nicht rechtzeitig verschickt werden konnte. Aus ihr wird hiermit nachgeholt: ungefähres Alter 55 Jahre, Verkehrswucherung infolge Motorisierung als Todesursache, Begräbnisstunde Mitternacht vom 30. September zum 1. Oktober 198. In dem Augenblick nämlich fuhr die letzte Bahn von Dahlem ab. Und wie wurde dieser letzte Gang zu einer öffentlichen Angelegenheit! Man photographierte sie, nahm die bekannten Quietschtöne an der Ausgangskurve auf Tonband auf, am Rathaus Steglitz empfing sie der Herr Bezirksbürgermeister und gab in seiner Gedächtnisrede einen geschichtlichen Überblick der Verdienste der zum Abbruch Verurteilten. Sogar den Fahrer aus der allerersten Zeit dieser Bahn hatte man noch als lebend ausfindig gemacht, herbeigeht, der nun Held und Sehenswürdigkeit der Stunde zugleich war. Dann rollte sie, vollbesetzt mit den Leidtragenden, die als Andenken abmontieren durften, was nicht nagelfest war, dem Depot am Händelplatz zu. Von der Haupttrophäe, dem Schild mit der Nummer der Bahn, läßt sich wohl sagen, daß sie einen sinngemäßen Verbleib gefunden hat.

„Aus den Augen, aus dem Sinn“, behauptet zwar das Sprichwort, aber wir blicken der altgewohnten „40“ (vorher „43“) nach, obwohl kein Sinnesreiz mehr von ihr ausgeht. Da ist schon der Beginn ihres Daseins, der sich im Mythischen der Überlieferung verliert. „Im Anfang war die Bahn“, könnte man zu ihrer Ehre das berühmte Wort aus dem „Faust“ variieren. Rollte sie doch in ihren ersten Jahren vom Botanischen Garten an noch durch das Acker- und Wäldergelände der Domäne Dahlem, mit ihrer Geschwindigkeit daherchaukelnden Schmetterlingen und wegstreuzenden Hasen nicht ungefährlich. Auch soll ihre verlässliche Schienenspur in der Dunkelheit der Nacht so manchem seligen Zeher die Richtung zum häuslichen Herd gesichert haben.

De mortuis nil nisi bene. Daher sei nichts davon geklagt, daß auch sie die Eigenschaft aller öffentlichen Verkehrsmittel besaß: zu kommen, wenn man sie nicht brauchte, und gerade weg zu sein, wenn ihre Benutzung so notwendig und begehrt war. Tücke des Objekts nennen es die Philosophen und deuten damit dunkle metaphysische Hintergründigkeit an.

Aber sie war doch noch viel mehr als ein gewöhnlicher Fahrbetrieb. Denn was wurde ihr außer dem Körpergewicht nicht alles zur Beförderung mit anvertraut: die Seligkeit des ersten Ferienbewußtseins, das fröstelnde Unbehagen der Rückkehr zum Schulernt, die Lebenslust der Urlaubsunternehmungen, die peinlichen Gefühle der Verspätungen, die Erregungen erwarteter Begegnungen und die Schläfrigkeit des abklingenden Tages. Und diese kurze Summierung gewinnt erst Leben, wenn man sie entschlüsseln und individualisieren könnte. Doch das bleibt persönliches Geheimnis in den vielen Jahrgängen der Alten Arndter. So wähle denn jeder selbst aus seinen Dahlemer Erinnerungen aus, was er dem alten Gefährt als ganz privaten Nachruf noch spenden will.

Wa.

Toten-Gedenkfeier

Es gibt nicht viele Schulen, die alljährlich ihrer toten Schüler gedenken. Keine Dienstanweisung verlangt es von ihr. Wenn sie es doch tut, ist es ein freiwilliger Akt der pietas, bei dem sie am wenigsten von denen im Stich gelassen werden sollte, die es nicht weniger angeht als die Schule selbst; zumal die Gedenkfeier die Toten aus zwei Weltkriegen mit einbeschließt. Aber es steht schlecht um den Tod im Bewußtsein des modernen Menschen!

In der Gedenkstunde am Sonnabend vor Totensonntag bot die Aula unserer Schule wieder das bekannte würdige Bild. Die große Gedenktafel mit den Namen der Kriegsoffer war weit geöffnet. Darunter lag die „Lebenschronik“. Orgel, Orchester und Chor sprachen aus, was zum Wesen dieser Stunde gehörte, und was sonst noch zu sagen war, erklang aus den Gedichten, die von Schülern vorgetragen wurden. Im Rahmen der Feier folgte auch die Niederlegung der Kränze an den Erinnerungsmalen für die Toten aus den beiden Weltkriegen.

Es wurde der folgenden Verstorbenen des Jahres gedacht:

Bergwerksdirektor Heinrich-Otto Kaiser (1916), geb. 1898, gest. 19. 2. 1959.

Bankdirektor Johannes Müller (1917), geb. 31. 7. 1899, gest. 21. 12. 1958.

Dr. Detlev Ahlburg (1943), geb. 16. 5. 1925, gest. 1. 1. 1959.

Dietrich Plura (1942—49 auf der Schule), geb. 1932, gest. 7. 6. 1959.

Dem einstigen Lehrer der Schule, Studienrat i. R. Wilhelm Schaeffer, gestorben am 28. 7. 1959, widmete sein Kollege Friedrich Schulz den anschließenden Nachruf:

„Als zu Ostern 1912 das AGD. i. E. durch die Eröffnung der Oberprima und die Angliederung einer Vorschule seinen Ausbau vollendete, trat unter den sieben neu berufenen Lehrern auch Wilhelm Schaeffer in das Kollegium dieser Anstalt ein, der er ununterbrochen bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Herbst 1949 angehörte. Denn die Unterbrechung durch den ersten Weltkrieg, an dem er als Infanterist teilnahm und in dem er mit Auszeichnung kämpfte und verwundet wurde, galt ja nur als Beurlaubung. — Er war ein echter Berliner, hier am 20. 10. 82 geboren, hatte hier die Schule besucht, studiert, seine Prüfungen abgelegt und das Militärjahr abgeleistet. Auch seine pädagogische Ausbildung nach der Staatsprüfung erfolgte an Berliner Schulen. Schon hierin drückt sich der gleichmäßige Ablauf seines Lebens aus, eines echten Schulmeisterlebens, auf das man die Worte anwenden könnte, in denen der Altmeister der griechischen Philologie, Hermann Diels, einmal das Leben des großen griechischen Redners Sokrates zusammenfaßte: „Er wurde geboren, lernte, lehrte und starb.“

Dem Gleichmaß des äußeren Lebensablaufes entsprach auch seine innere Haltung. Er besaß das, was die griechischen Philosophen als *ἡσυχία* (Meeresstille), bezeichneten; er bewahrheitete aber auch das Sprichwort: Stille Wasser sind tief. Denn unter der stillen Oberfläche ruhte ein profundes Wissen, namentlich in seinem Lieblingsfache, der Physik, das er stets mit den Fortschritten der Wissenschaft zu erweitern und zu vertiefen bestrebt war. Besonderes Verdienst erwarb er sich um seine Schule nach dem zweiten Weltkriege durch den Wiederaufbau der fast völlig zerstörten physikalischen Lehrmittelsammlung. Diese fach-

liche Tüchtigkeit mußten seine Schüler zu schätzen, wenn sie auch manchmal seine Ausdrucksweise bespöttelten.

Persönliches Leid ist ihm nicht erspart geblieben. Von vier Söhnen, die seine Frau ihm schenkte, verlor er schon früh einen durch Krankheit und den ältesten als Opfer des letzten Krieges. Als seine Frau, mit der er eine sehr harmonische Ehe führte, vor zwei Jahren starb, wurde auch seine Widerstandskraft erschüttert, und so ist er ihr am 28. Juli dieses Jahres in die Ewigkeit nachgefolgt. „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr.“

Ein trauriges Kapitel

Bei den „Dahlemer Blättern“ melde ich mich sehr selten zu Wort. Diesmal muß ich es aber doch wieder einmal tun, und zwar leider in einer Angelegenheit, die vor Jahren schon einmal der Erwähnung bedurfte.

Es gehört zu einer alten, feststehenden Gewohnheit des Arndt-Gymnasiums, am Samstagnachmittag vor Totensonntag in jedem Jahr der Toten der Schule und insbesondere der Gefallenen der beiden Weltkriege zu gedenken. Dies war also auch in diesem Jahr der Fall, und ich meine, es ist ein Datum, das man durch den Bußtag vorher und den gleich darauffolgenden Totensonntag wohl kaum vergessen kann. Und trotzdem war der Besuch der Totenfeier durch die Alten Arndter in Berlin beinahe als gleich null zu bezeichnen.

Ich muß daher an dieser Stelle noch einmal einen Appell an alle Ehemaligen, die in Berlin wohnen, richten, doch diese Feierstunde nicht zu vergessen und in der Haft unserer Zeit sich wenigstens eine Stunde Zeit zu geben und an diejenigen zu denken, die nun schon seit Jahren und Jahrzehnten keine Haft mehr berührt. Ich meine, daß dazu gerade eine Verpflichtung jedes einzelnen besteht. Denn an und für sich müßte diese Totenfeier in der Hauptsache von Alten Arndtern besucht werden, weil diejenigen, deren wir in dieser Stunde gedenken, uns Alten Arndtern, wenn man überhaupt eine Differenzierung machen will, näher stehen als den heutigen Schülern unserer Schule. Diese aber werden mit Selbstverständlichkeit angehalten, an der Feier teilzunehmen.

Ich muß jedenfalls sagen, daß ich für das hier gezeigte Verhalten der Berliner Alten Arndter, bei aller bekannten Arbeitsüberlastung, Terminnot usw., kein Verständnis habe.

Hans-Jürgen Richter.

Betrifft: Neuauflage der Stammrolle

Die Stammrolle ist leider noch nicht druckfertig, weil noch zu viele Meldkarten fehlen und allerlei Rückfragen, die nötig waren, noch unbeantwortet geblieben sind.

Dadurch ist wenigstens der Vorteil entstanden, auch Änderungen der Adresse oder der Berufsangabe aus letzter Zeit noch berücksichtigen zu können, sofern sie bis Anfang März gemeldet werden. Wir sind auch dankbar für Nennung von Namen und Adresse Alter Arndter, von denen wir bisher noch nichts gehört haben. Die Aufnahme des Namens in die Stammrolle ist mit keinerlei Verpflichtungen für den Betreffenden verbunden.

Sie wird voraussichtlich Anfang April allen Alten Arndtern kostenlos zugesandt werden, die Mitglieder der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ sind oder regelmäßige Beiträge oder Spenden für die „Dahlemer Blätter“ zahlen.

Wer sie sonst wünscht, kann sie einschließlich Versandkosten für 1,50 DM beziehen (Postcheckkonto: „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ 993 44 Berlin-West).

Kleiner Hinweis

Die Nr. 2/59 der „Dahlemer Blätter“ ist dieses Mal auch einer größeren Anzahl Alter Arndter zugesandt worden, die sonst nicht berücksichtigt wurden, vor allem solchen, die inzwischen ihr Studium abgeschlossen haben und berufstätig sind. Wir würden es begrüßen, wenn wenigstens ein Teil von dieser Gruppe sich uns enger anschliesse, entweder durch Beitritt in den Verein oder durch Zeichnung von Jahresbeiträgen für die „Dahlemer Blätter“.



Mitteilungen



Das 75. Lebensjahr haben vollendet:

Stud.-Rat i. R. Friedrich Schulz, am 29. 7. 59.

Oberstud.-Rat i. R. Dr. Walter Schadow, am 8. 12. 1959.

Das 70. Lebensjahr:

Stud.-Rat i. R. Dr. Wilh. Schneider, am 15. 12. 1959.

Dr. Wolfgang S. Friese (34) hat sich an der FU. Berlin für Geschichte des Mittelalters habilitiert und hat am 16. 12. 1959 seine Antrittsvorlesung gehalten.

Dr. Felix Gamillscheg (39) hat als Redakteur der „Presse“ in Wien den „Österreichischen Staatspreis 1959 für hervorragende journalistische Leistungen im Interesse der Jugend“ erhalten.

Gestorben: Studienrat i. R. Wilhelm Schaeffer, am 28. 7. 1959.

Verlobt: Dr. Dr. Hans-Erdmann Zinzow (43) mit Fr. Marie-Luise Böcker, 11. 7. 1959.

Dieter Zietlow (50) mit Fr. Ursula Elzner.

Rechtsanwalt Karl Georg Dewel (46), mit Fr. Katrin Langhammer, 17. 10. 59.

Vermählt: Dr. Henning J. Ahlburg (43) mit Frau Karin Ingrid geb. Lebender, 21. 7. 59.

Dr. med. Hans-Joachim Althaus (44) mit Frau Marianne geb. Nawroth, 29. 8. 59.

Hellmuth Berger (54) mit Frau Elke geb. Lange, 10. 10. 59.

Hans Herbert Hell (39) mit Frau Gisela geb. Affenmacher, Ontario Canada, 22. 8. 59.

Dr. Hanspeter Reinecke (44) mit Frau Hannelore geb. Herbst, 3. 10. 59.

Geboren: Sohn: Dr. Rainer Röhrich (47) und Frau Heidi geb. Wallbrodt, 27. 7. 59.

Frau Lieselotte Huch-Hallwachs geb. Kühn (49) und Konrad Huch-Hallwachs, 25. 10. 59.

Herbert Werner Klos (34) und Frau Ranleigh-Mac Lean, Virg. U.S.A., 14. 10. 59.

Klaus Lukoschus (50) und Frau Ingeborg, 8. 7. 59.

Rolf-Joachim Heyden (35) und Frau Ilse geb. Salomon, 11. 8. 59.

An

die bisherigen Empfänger der Dahlemer Blätter

Seit 1950 haben wir die „Dahlemer Blätter“ an alle Alten Arndter verschickt, deren Anschriften uns bekannt waren. Auch mit dieser Festnummer zum 50jährigen Bestehen der Schule verfahren wir noch so, lassen sie sogar auch den Abiturientenjahrgängen 1956 bis 1958 zukommen. Es ist aber das letztmal, daß wir mit dem Versand auch solche Empfänger ansprechen, die nie etwas von sich haben hören lassen. Der Freigebigkeit ist nun wohl genug geschehen. In Zukunft werden wir nur noch die folgenden Gruppen mit der Belieferung bedenken:

1. die Mitglieder der „Freunde des A. G. e. V.“,
2. die Zeichner von Jahresbeiträgen für die „Dahlemer Blätter“,
3. die Spender für die Orgel oder von Beiträgen ohne Zweckbestimmung,
4. solche Leser, die den Bezug ausdrücklich wünschen, aber zu einer finanziellen Gegenleistung einstweilen nicht imstande sind.

Wer zu diesen vier Gruppen bisher nicht gezählt hat und sich auch jetzt nicht meldet, wird also in unseren Listen gestrichen werden und wird fortan unberücksichtigt bleiben. Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit bitten wir an die Versandstelle der „Dahlemer Blätter“ Berlin-Grunewald, Bettinastraße 3, zu richten. Von dort erfolgt auch die Beantwortung aller Fragen in dieser Sache.

Zum Schluß sei mahrend daran erinnert, daß noch Beiträge für 1958 ausstehen, bei einigen sogar für 1957. Der Säumige pflegt nie zu bedenken, wieviel Mehrarbeit er verschuldet!

Dr. Liebmann
Kassenwart

Dr. Wachsmuth
Herausgeber